

VON DER

DYNAMIK

DER  
SYSTEME

VON DER DYNAMIK DER SYSTEME

# AN DEN GRENZEN DES BEKANNTEN

IM GESPRÄCH MIT ANNA WIENHARD & JONAS GRETHLEIN

**Die Mathematikerin Anna Wienhard und der Altertumswissenschaftler Jonas Grethlein sprechen über Raum und Zeit als eng miteinander verbundene Kategorien, über das unterschiedliche Verständnis von Geometrie und Geschichte(n) in Antike und Gegenwart und über die Frage, ob es etwas geben kann, das Zeit und Raum überdauert.**

# W

Was kommt Ihnen spontan zum Begriffspaar „Raum & Zeit“ in den Sinn?

**Prof. Wienhard:** Da ich aus der Geometrie komme, denke ich bei „Raum“ zuerst an euklidische und nichteuklidische Räume – ein Thema, mit dem ich der Öffentlichkeit gerne erkläre, was ich als Mathematikerin erforsche. Die Eigenschaften des Raumes, wie wir ihn kennen, gehen zurück auf den griechischen Mathematiker Euklid, der wahrscheinlich im dritten Jahrhundert vor Christus lebte und der die Geometrie bis in das 19. Jahrhundert hinein geprägt hat. Mit dem euklidischen Raum beschäftigt sich auch die Schulmathematik – ein Paradebeispiel für die Geometrien oder Räume, die wir uns anschauen, sind aber nicht nur euklidische, sondern auch sogenannte nicht-euklidische Räume wie der hyperbolische Raum, dessen Entdeckung im 19. Jahrhundert eine Revolution auslöste.

Euklid hat fünf Axiome festgelegt, darunter das Parallelenaxiom, das besagt, dass es zu jeder Geraden und jedem nicht auf dieser Geraden liegenden Punkt genau eine parallele Gerade gibt, die durch diesen Punkt geht. Über Jahr-

hunderte fragten Mathematiker: Ist dieses Axiom unabhängig von den vier anderen Axiomen? Im 19. Jahrhundert hat man schließlich realisiert, dass dieses fünfte Axiom tatsächlich unabhängig ist und dass es Geometrien gibt, die nur die vier anderen Axiome erfüllen. Das hat zur Entdeckung der hyperbolischen Geometrie geführt, die die Mathematik revolutioniert hat. Ein hyperbolischer Raum ist ein Raum mit konstanter negativer Krümmung, der alle Axiome der euklidischen Geometrie bis auf das Parallelenaxiom erfüllt. Aktuell besteht unter anderem im Bereich des Maschinellen Lernens großes Interesse an der hyperbolischen Geometrie.

**Prof. Grethlein:** Ich denke bei Raum und Zeit zuerst an Immanuel Kant, also an Raum und Zeit als Kategorien menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnis, die a priori gegeben sind. Dann interessieren mich Raum und Zeit aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive als sozio-kulturelle Konstrukte: Menschen setzen sich damit auf ganz unterschiedliche Weise auseinander – und das ist für einen Altertumswissenschaftler natürlich interessant: Wie sahen Zeitwahrnehmung und Zeitkonstruktionen in der Antike aus? Wie unterscheiden sie sich von unserer Wahrnehmung der Zeit? Das Gleiche gilt für den Raumbegriff.

Aber ich habe auch ein spezielles literaturwissenschaftliches Interesse an Zeit und Raum: Die Erzählung ist ein sequenzielles Medium, sie entfaltet sich in der Zeit, egal ob wir Filme schauen, Bücher lesen oder einem Erzähler zuhören. Dabei gibt es immer zwei Zeitebenen: die Erzählzeit, das ist die Zeit, die das Erzählen in Anspruch nimmt, und die erzählte Zeit, die Zeit der Handlung.

**„Die Erzählung ist ein sequenzielles Medium, sie entfaltet sich in der Zeit, egal ob wir Filme schauen, Bücher lesen oder einem Erzähler zuhören.“**



Jonas Grethlein

In der Erzählung kann man nun in ganz unterschiedlicher Weise mit der Zeit spielen – man muss nicht der Sequenzialität der Ereignisse folgen, sondern kann sie in einer anderen Reihenfolge erzählen, und das finde ich sehr spannend. Fast noch interessanter ist für mich aber die Frage nach dem Raum in der Erzählung: In Texten werden Räume beschrieben, aber haben Texte auch eine räumliche Dimension? Ich spiele dabei mit dem Begriff der „Spatialität“: Darunter verstehe ich Versuche, die Sequenzialität der Erzählung zu durchbrechen, beispielsweise durch Beschreibungen, in denen die erzählte Zeit stehen bleibt, oder durch Vorblenden und Rückblenden. Ich meine also nicht die buchstäbliche räumliche Dimension, in der die Handlung stattfindet, sondern mich interessiert Spatialität als metaphorische Kategorie, die aus der Sequenzialität ausscherende Elemente des Erzählens bezeichnet.

Wäre das Stilmittel der Teichoskopie oder Mauerschau ein Beispiel für Spatialität?

**Prof. Grethlein:** Ja, der dafür namensgebende Kunstgriff aus Homers „Ilias“ ist räumlich in einem doppelten Sinne: Im dritten Buch der „Ilias“, also ganz am Anfang der Erzählung vom Trojanischen Krieg, fragt Priamos seine Schwiebertochter Helena nach den griechischen Recken vor den Toren Trojas, und Helena beschreibt sie von der trojanischen Stadtmauer aus. Aber wir befinden uns zu diesem Zeitpunkt im neunten Kriegsjahr, Priamos hat schon etliche Kinder im Krieg verloren und muss also eigentlich wissen, wer die Krieger sind. Trotzdem steht diese Szene am Anfang der „Ilias“, um den Lesern beziehungsweise Zuhörern das Gefühl zu geben, noch einmal den Beginn des Trojanischen Kriegs zu erleben, obwohl die Erzählung sehr viel später einsetzt. Dieser Kunstgriff ist auch ein retardierendes Element: Der Beginn der eigentlichen Kriegshandlung wird dadurch verzögert, denn zunächst werden in 250 Versen die griechischen Helden beschrieben und Helena unterhält sich mit Priamos und den anderen Trojanern. Von daher kann man von räumlich sowohl in dem Sinne sprechen, dass eine statische Szene beschrieben wird, als auch räumlich in meinem metaphorischen Sinn, als Ausbruch aus der Sequenzialität.

**Prof. Wienhard:** Im Grunde gibt es für Mathematiker erst mal gar keinen Unterschied zwischen Zeit und Raum. Mathematiker denken in vielen Dimensionen. Aber wenn in der Geometrie, die sich mit Räumen beschäftigt, die Zeit hinzukommt, wird es sehr interessant, weil zur Geometrie die Dynamik tritt. Wir schauen dann, wie sich ein System oder auch ein Punkt in unserem Raum mit der Zeit verändert. Ein dynamisches System kann man auf unterschiedlichen Skalen betrachten – beispielsweise kann man fragen, ob es periodisches Verhalten gibt, bei dem das System im Grunde wieder zu seinem Ursprungszustand zurückkehrt. Oder wir fragen, inwieweit Dinge divergieren, wenn ich beispielsweise die Ausgangsbedingungen

„Es gibt Fragen, bei denen Zeit und Raum in der Mathematik ganz eng miteinander zusammenhängen.“



Anna Wienhard

# „Wenn in der Geometrie, die sich mit Räumen beschäftigt, die Zeit hinzukommt, wird es sehr interessant, weil zur Geometrie die Dynamik tritt.“

Anna Wienhard



PROF. DR. ANNA WIENHARD ist seit 2012 Professorin am Mathematischen Institut der Universität Heidelberg, an dem sie neben der Arbeitsgruppe „Differentialgeometrie“ auch die Forschungsstelle „Geometrie und Dynamik“ leitet. Darüber hinaus ist sie Co-Sprecherin des Exzellenzclusters STRUCTURES sowie Leiterin der Arbeitsgruppe „Gruppen und Geometrie“ am Heidelberger Institut für Theoretische Studien (HITS). Nach einem Mathematik- und Theologiestudium an der Universität Bonn, an der Anna Wienhard 2004 in Mathematik promoviert wurde, folgten Forschungsaufenthalte in der Schweiz und den USA, darunter an der Princeton University, an der sie von 2007 an als Assistant Professor tätig war. Für ihr aktuelles Forschungsprojekt zu Symmetrien in der Mathematik erhielt Anna Wienhard 2021 einen Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) mit Fördermitteln in Höhe von rund zwei Millionen Euro. Zuvor wurden bereits ihre Arbeiten zu Symmetrien und Deformationsräumen geometrischer Strukturen mit einem ERC Consolidator Grant in Höhe von knapp 1,6 Millionen Euro gefördert.

Kontakt: [wienhard@uni-heidelberg.de](mailto:wienhard@uni-heidelberg.de)

leicht ändere: Bleibt das System über lange Zeit ähnlich oder verhält es sich ganz anders? Das sind Fragen, bei denen Zeit und Raum in der Mathematik ganz eng miteinander zusammenhängen.

**Prof. Grethlein:** Mit diesen Begriffen kann ich auch in meiner Arbeit viel anfangen. Dynamik verbinde ich mit Entwicklung, und diese ist ganz grundlegend für das Geschichtsbild oder Geschichtsbewusstsein, das sich um 1800 herausbildete: Erfahrungsraum und Erwartungshorizont treten auseinander, das heißt, was man von der Zukunft erwartet, wird weniger durch die Vergangenheit bestimmt, als dass es sich in eine neue Richtung entwickeln kann. Das wäre ähnlich der Dynamik, von der Sie sprechen. Ich glaube, dass wir Geschichte im Wesentlichen noch immer durch diese Linse des Entwicklungsgedankens wahrnehmen – ein Beleg wäre die Fridays-for-Future-Bewegung, die eindeutig signalisiert, dass man sich bewusst ist, Einfluss auf Entwicklungen nehmen zu können. Und genau dieser Entwicklungsgedanke ist der Antike zwar nicht ganz fremd, spielt dort aber keine prominente Rolle.

Wichtiger war damals der Gedanke der Kontingenz im Sinne der Schicksalskontingenz. Kontingenz meint die prinzipielle Offenheit und Ungewissheit menschlicher Lebenserfahrungen, das, was weder unmöglich noch notwendig ist – contingens est, quod est nec impossibile nec necessarium. Der Philosoph Odo Marquard hat das gefasst als Handlungskontingenz einerseits – wir können etwas gestalten, denn wenn Dinge weder notwendig noch unmöglich sind, kann man etwas verändern – und Schick-

salskontingenz andererseits, bei der Pläne und Intentionen durchkreuzt werden und Schicksalsschläge auf uns einprasseln. Diese Schicksalskontingenz war ganz prominent in der Antike und hat verhindert, dass man Entwicklung konstruiert hat.

**Prof. Wienhard:** Eine Sache, bei der in der Mathematik das Zeitliche auch eine interessante Rolle spielt: Wenn eine „neue Mathematik“ entsteht, ist dieses neue Wissen immer an der Grenze des Bekannten und deshalb zunächst einmal extrem kompliziert. Dann wird es aber über die Jahre weiterverarbeitet und gewissermaßen „verdaut“ – und irgendwann bringt man diese ursprünglich sehr komplizierte Materie Studierenden im ersten Semester bei. Beispielsweise stellte der Begriff des Limes in der Analysis zunächst eine ganz neue Art des Denkens dar – inzwischen ist er in das Standardrepertoire der Mathematik eingegangen.

**Prof. Grethlein:** Wie sehen Sie vor diesem Hintergrund die Entwicklung Ihrer Disziplin – läuft sie über Erkenntnisfortschritt oder über Paradigmenwechsel?

**Prof. Wienhard:** Ich würde schon sagen, dass es in der Mathematik Erkenntnisfortschritt gibt, aber es gibt auch immer wieder Paradigmenwechsel. Das heißt, es geht nicht einfach um mehr Wissen, sondern auch die Art und Weise, über Dinge nachzudenken, ändert sich fundamental. Über manche Dinge kann man überhaupt erst nachdenken, weil es einen Fortschritt gab. Auch wenn mathematische Erkenntnisse im Vergleich zu anderen Bereichen eine sehr

# DEAR READERS OF RUPERTO CAROLA,

“A human being is a part of the whole called by us ‘Universe’, a part limited in time and space. He experiences himself, his thoughts and feelings as something separated from the rest – a kind of optical delusion of his consciousness.” Albert Einstein wrote this after publishing his theory of general relativity in 1905, which fundamentally altered our understanding of time and space. “Time and space are modes by which we think and not conditions in which we live.” Today, Heidelberg scientists are following in Einstein’s footsteps as they seek to modify his theory at the limits of current knowledge – this is one of the topics discussed in our research journal entitled SPACE & TIME.

The articles in this 19th edition of RUPERTO CAROLA will take you to the depths of the cosmos, where matter, space and time came into being with the Big Bang approximately 13.8 billion years ago, introduce you to complex biological processes and reveal new aspects of the Old Testament. They explain how a method for geo-data analysis developed in Heidelberg helps us better understand the spatial and temporal dynamic of topographical changes and what the online meetings of the coronavirus pandemic have to do with the premodern period in Europe. I wish you a stimulating and enlightening reading experience that lets you forget time and space for a while!

Prof. Dr Dr h.c. Bernhard Eitel  
Rector of Heidelberg University

# „Der Entwicklungsgedanke ist der Antike zwar nicht ganz fremd, spielt dort aber keine prominente Rolle.“

Jonas Grethlein

lange Halbwertszeit haben, kann man sich doch die Frage stellen, welches Wissen die Zeit überdauert.

**Kann es etwas geben, das über Zeit und Raum hinweg Gültigkeit hat?**

**Prof. Grethlein:** Ich würde sagen: Nein – würde aber hinzufügen, dass meine Antwort selbst zeitlich-räumlich geprägt ist!

**Prof. Wienhard:** Ich würde sagen, dass wir das eigentlich gar nicht beantworten können, weil wir immer in Zeit und Raum leben und denken und es uns ohne Zeit und Raum gar nicht gibt.

**Ist beispielsweise Literatur etwas, das Zeit und Raum überdauern kann?**

**Prof. Grethlein:** Hans-Georg Gadamer würde sagen, dass klassische Texte diejenigen sind, die über Zeiten und Räume hinweg zu uns sprechen, dabei aber nicht notwendigerweise überall und zu jeder Zeit dasselbe sagen: Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sehen Verschiedenes in verschiedenen Texten.

**Frau Wienhard, in Ihrer aktuellen Forschung beschäftigen Sie sich mit Lie-Gruppen, die die Symmetrie eines Raums beschreiben. Worum geht es dabei?**

**Prof. Wienhard:** In der Geometrie gibt es Transformationen, zum Beispiel Bewegungen des Euklidischen Raums, die den Raum nicht verändern – etwa die Drehung um einen Punkt oder die Verschiebung von einem Punkt aus. Das sind Symmetrien, die den Raum invariant, also unverändert lassen. All diese Bewegungen des Raums ergeben die Transformationsgruppe des Raums – eine sogenannte Lie-Gruppe, benannt nach dem norwegischen Mathematiker Sophus Lie, der diese Gruppen formalisiert und eingeführt hat.



**PROF. DR. JONAS GRETHLEIN** ist seit 2008 Professor für Griechische Literaturwissenschaft am Seminar für Klassische Philologie der Universität Heidelberg. Nach dem Studium der Griechischen und Lateinischen Philologie sowie Geschichte an den Universitäten Göttingen, Oxford (Großbritannien) und Freiburg wurde er im Jahr 2002 an der Universität Freiburg promoviert, an der er sich 2005 auch auf den Gebieten der Klassischen Philologie und der Alten Geschichte habilitierte. Anschließend forschte er zwei Jahre an der Harvard University in Cambridge (USA) und ab 2007 als Assistant Professor an der University of California in Santa Barbara (USA). Jonas Grethleins Forschungen zur anthropologischen Funktion narrativer Form wurden mit einem Starting Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) in Höhe von rund 1,4 Millionen Euro gefördert.

Kontakt: [jonas.grethlein@skph.uni-heidelberg.de](mailto:jonas.grethlein@skph.uni-heidelberg.de)

Der deutsche Mathematiker Felix Klein hat im 19. Jahrhundert in seinem berühmten „Erlanger Programm“ versucht, alle neuen Geometrien in einem einheitlichen Konzept zu fassen. Dafür hat er den Blickwinkel verändert und statt der geometrischen Eigenschaften die Symmetrien eines Raumes in den Vordergrund gestellt. Demnach besteht Geometrie eigentlich nicht aus dem Messen von Abständen oder Winkeln, sondern aus den invarianten Eigenschaften eines Raumes, die unter einer Gruppe von Transformationen nicht verändert werden. Und diese Gruppe von Transformationen hat die Struktur von Lie-Gruppen.

Das hatte und hat einen wichtigen Einfluss auf die Geometrie bis in die heutige Zeit und bis in die Theoretische Physik hinein, weil es den Blick von messbaren Größen auf Symmetrien gelenkt hat. Ein Beispiel ist die projektive Geometrie, die eine wichtige Rolle beim perspektivischen Zeichnen spielt, wo sich parallele Geraden im Unendlichen treffen. Durch diesen Wechsel konnten die verschiedenen Geometrien in einer einheitlichen Weise beschrieben werden, so dass man Zusammenhänge viel besser verstehen kann.

**Sie sind nicht nur Mathematikerin, sondern auch Theologin. Gibt es in Bezug auf Zeit und Raum Gemeinsamkeiten zwischen beiden Disziplinen trotz ihrer sehr unterschiedlichen Denkweisen?**

**Prof. Wienhard:** Der Begriff der Strukturen war für mich immer eine wichtige Brücke zur Theologie und dem, womit ich mich dort beschäftigt habe: Was sind Strukturen des Denkraums, in dem man sich bewegt? Das ist ein ganz anderer Raumbegriff, abstrakt in einer anderen Weise. Beispielsweise die Trinitätslehre, die ja versucht, die innere Struktur Gottes zu beschreiben.

THE DYNAMICS OF SYSTEMS

# AT THE LIMITS OF KNOWLEDGE

INTERVIEW WITH ANNA WIENHARD &amp; JONAS GRETHLEIN

Immanuel Kant regarded space and time as a priori categories of human perception and knowledge. Over the centuries, however, people in and outside of scientific circles have dealt with these two terms in very different ways. How was time perceived and conceived of in the ancient world, and how do these concepts differ from our modern views? Why did the discovery of hyperbolic space in the 19th century spark a revolution? And can there be anything that survives through time and space? These are some of the questions on the table for mathematician Anna Wienhard and classical scholar Jonas Grethlein.

Mathematicians, who think in multiple dimensions, do not readily distinguish between time and space – or see them as closely interlinked, according to Anna Wienhard. She explains that the geometry of viewpoints changed in the 19th century, with the focus shifting from geometric properties to the symmetries of spaces. “This shift has had an important impact on geometry, and even on theoretical physics, that continues to this day.” The time factor, she says, plays an interesting role in mathematics whenever a “new mathematics” is discovered: while new discoveries are made at the limits of current knowledge, and are therefore extremely complicated at first, at some point they become part of the standard repertoire of mathematics.

Jonas Grethlein examines narratives from the perspective of literary studies: not just as a sequential medium that unfolds in time, but as one that may have a spatial dimension. He speaks of “spatiality” as a “metaphorical category denoting narrative elements that veer away from the chronological sequence of events.” He cites Homer’s “Odyssey” as a text that has stood the test of time and space, is known to a wide public and has greatly impacted our culture, but raises different questions today than with audiences in the ancient world. “This is characteristic of texts that speak to us across space and time: their potential surpasses what the author and the original recipients saw in them, and we can today develop questions from the text that would have been uninteresting, even inconceivable, to Homer’s original audience.” ●

PROF. DR ANNA WIENHARD joined Heidelberg University's Mathematical Institute in 2012. She heads both the research group "Differential Geometry" and the research unit "Geometry and Dynamics" at the institute. In addition, she serves as co-spokesperson of the Cluster of Excellence STRUCTURES and heads the research group "Groups and Geometry" at the Heidelberg Institute for Theoretical Studies (HITS). Anna Wienhard studied mathematics and theology at the University of Bonn, where she earned her PhD in mathematics in 2004. She completed research stays in Switzerland and the United States, including at Princeton University, where she became an assistant professor in 2007. Her current research project on symmetries in mathematics is being funded with roughly two million euros through an Advanced Grant of the European Research Council (ERC). She previously received an ERC Consolidator Grant of nearly 1.6 million euros for her work on symmetries and deformation spaces of geometric structures.

Contact: [wienhard@uni-heidelberg.de](mailto:wienhard@uni-heidelberg.de)

PROF. DR JONAS GRETHLEIN has held the Chair of Greek Literature at Heidelberg University's Department of Classical Philology since 2008. He studied Greek and Latin philology and history at the Universities of Göttingen, Oxford (UK) and Freiburg and completed both his doctorate (2002) and his habilitation in classical philology and ancient history (2005) at the University of Freiburg. He spent the next two years as a research fellow at Harvard University in Cambridge (USA), and in 2007 became Assistant Professor at the University of California in Santa Barbara (USA). Jonas Grethlein's research on the anthropological function of narrative form was funded through a Starting Grant of the European Research Council (ERC) to the amount of roughly 1.4 million euros.

Contact: [jonas.grethlein@skph.uni-heidelberg.de](mailto:jonas.grethlein@skph.uni-heidelberg.de)

**“There are mathematical questions in which time and space are closely interlinked.”**

Anna Wienhard

**“Texts describe spaces, but do texts also have a spatial dimension?”**

Jonas Grethlein

Ein Thema, das mich im Spannungsfeld zwischen Mathematik und Theologie auch interessiert, ist die Rolle der Tautologie. Ich habe als Schülerin mit einiger Begeisterung den „Tractatus logico-philosophicus“ von Ludwig Wittgenstein gelesen, in dem die Tautologie prominent auftaucht. Ein wahrer mathematischer Satz ist – das ist unser Anspruch in der Mathematik – bedingungslos wahr. Im Grunde ist also jeder (bewiesene) mathematische Satz eine Tautologie. Aber mathematische Resultate sind nicht ohne Aussage, sondern eine äußerst reichhaltige und nützliche Entfaltung der Tautologie. Ganz ähnlich ist in der Theologie Gott aus sich heraus wahr, oder wird, wie Paulus im 1. Korintherbrief schreibt, „alles in allem“ sein. Die Theologie versucht, diese Tautologie zu entfalten.

Aber noch mal zurück zum Begriff der Strukturen: Strukturen zu entdecken oder aufzudecken – das hat meine Interessen sowohl in den Natur- als auch in den Geisteswissenschaften geprägt.

**Herr Grethlein, was bedeutet der Begriff der Struktur mit Blick auf Zeit und Raum für den Literaturwissenschaftler?**

**Prof. Grethlein:** Aus der Perspektive der Literaturwissenschaft wäre Struktur erst einmal mit Unzeitlichkeit zu verbinden. Es gibt die Methode des Strukturalismus, die auch in der Anthropologie Anwendung fand und die vor allem darin besteht, Gegensatzpaare aufzustellen, beispielsweise Frau/Mann, Natur/Kultur oder drinnen/draußen. In der Literaturwissenschaft untersucht man Texte dann nicht historisch, sondern man versucht, sie auf grundlegende Strukturen abzuklopfen und zu sehen, welche Strukturpaare es gibt. Die poststrukturalistische Position versucht, das zu dekonstruieren und zu zeigen, dass die Unterscheidungen nicht stabil sind, dass es beispielsweise in der Natur auch Kultur geben kann. Insofern wäre Struktur für mich zunächst einmal mit Unzeitlichkeit verbunden und mit etwas Räumlichem.

**Prof. Wienhard:** Das wäre für mich ein zu enger Strukturbegriff! Denn für mich hat Struktur ganz klar auch eine zeitliche Komponente, etwa dass sich Strukturen über die Zeit herausbilden. Wenn man beispielsweise eine Flüssigkeit hat, die kristallisiert, dann bildet sich diese Struktur in der Zeit. Oder in meinem Forschungsbereich der Symmetrie: Dort kann Struktur auch wieder gebrochen werden und verschwinden.

**Prof. Grethlein:** Das leuchtet mir ein und ich finde es auch sehr erstrebenswert, die Struktur zu temporalisieren, beispielsweise bei der Analyse eines literarischen Texts zu untersuchen, wie sich Gegensatzpaare in der Rezeption entwickeln. Aber aus der Perspektive der Literaturwissenschaft betrachtet wären Struktur und Strukturalismus erst einmal etwas Detemporalisierendes, etwas Spatialisierendes.

**Ein bereits seit 2.800 Jahren unterschiedlich rezipiertes literarisches Werk ist Homers „Odyssee“, mit der Sie sich beschäftigt haben. Ist sie ein Beispiel für überzeitliche Literatur?**

**Prof. Grethlein:** Die „Odyssee“ ist sicher ein klassischer Text im Gadamer'schen Sinne: Sie ist breit rezipiert und spricht noch in der Gegenwart zu uns. Sie hat unsere Kultur enorm geprägt, was sich bis in Begrifflichkeiten wie „Sirene“, „zwischen Skylla und Charybdis“ oder „Odyssee“ als Weg mit vielen Umwegen zeigt. Bereits in der Antike hat man Odysseus als Prototyp des Menschen gesehen, und das zieht sich bis in die Gegenwart fort. Denken Sie an Primo Levi, der seine Erfahrung im Konzentrationslager vor der Folie der „Odyssee“ beschreibt – da ist Odysseus der Leidensmann. Denken Sie an Peter Sloterdijk, der Odysseus als Paradigma dafür verwendet, dass die Europäer sich am eigenen Schopf aus dem Schlamassel ziehen sollen – er weiß einfach, wie man sich zu helfen weiß. Denken Sie an Max Horkheimer und Theodor Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“, die in der „Odyssee“ die Entwicklung der Kunst gespiegelt sehen. Allerdings rezipieren wir dabei die „Odyssee“ in einer Art und Weise, wie man sie in der Antike gar nicht verstanden hätte.

**Wie meinen Sie das?**

**Prof. Grethlein:** Wir lesen heute Texte stark psychologisierend, denn wir sind geschult am modernen Roman, in dem es um Introspektion geht, darum, was einzigartige Charaktere bewegt. Und so lesen wir auch die „Odyssee“: Wir fragen uns, warum Odysseus oder Penelope so handeln, wie sie handeln. Das sind Fragen, die sich antike Zuhörer so nicht gestellt haben. Daran kann man sehen, dass der Text reicher ist als die Intention des Autors. Und das macht Texte aus, die über Zeiten und Orte hinweg zu uns sprechen: dass ihr Potenzial das übersteigt, was der Autor und die ursprünglichen Rezipienten in ihm erkannt haben, dass wir heute für uns an dem Text Fragen entwickeln können, die für das homerische Publikum gar nicht präsent waren. Literatur ist ein Medium der Erkenntnis, in dem man Wirklichkeit verarbeitet – und darin können sich auch zu späteren Zeiten Menschen unter ganz anderen Bedingungen, die den Zugriff auf diesen Text prägen, wiederfinden. ●

Das Interview führten Marietta Fuhrmann-Koch & Mirjam Mohr